

Kaukasische Post

10413594-1
102 31 00 00

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Er scheint jeden Sonntag.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjähr., 1 Rubl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop. hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Sjepezowskaja № 1. Ecke Olginskaja im Hause der Druckerei „Guttenberg“. Sprechstunde der Redaktion täglich von 10—2 Uhr und 5—7 Uhr.

Annahme von Bezugsgebern und Anzeigen:

- A. Tiflis, in der Redaktion; bei Simon Birtner u. Com., Pestowskaja № 83.
- B. Wladikawas, bei Frau Seidel, Apothekerworenhandlung.
- G. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Kattenbach.
- D. Katherinenfeld, bei Herrn Johannes Allmenbinger.
- E. Elisabethtal, bei Herrn Lehrer G. Andriess und C. Kalmbach.
- F. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich.
- J. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung.
- L. Chassaw-Jurt, bei G. Solzke.
- H. Anapa, bei J. Buch.
- K. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Com., Moskau, Masnigtaja Haus Sfitoi und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8, Berlin, Fasanenstrasse 72/7 Ferner bei Haasenstein und Vogler, M. G. Berlin W 8. Leipzigerstr. 31/3 und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. und im Redaktionelle Bureau der „Kaukasischen Post“ Sjepezowskaja Ecke Olginskaja. Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

№ 4. Tiflis, den 13. (26.) September 1909. 4. Jahrgang

Inhalt: 1.) „Ein Kirmestag in Schwaben“. 2.) Politische Rundschau (In- und Ausland). 3.) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4.) Aus den Kolonien (Bericht aus Helenendorf und das Missionsfest in Katharinenfeld). 5.) Die Medizin der Naturvölker. 6.) Neues aus aller Welt. 7.) Feuilleton. (Das kalte Her. Das Leben an der Wolga.) 8.) Landwirtschaft und Gartenbau. (Ernteausichten in Rußland. Russische Baumwolle auf unseren Baumwollspinnereien 9.) Briefkasten der Redaktion. 10.) Lustige Ecke.

Deutscher Verein in Tiflis.

In sämtlichen Räumen des deutschen Vereins, des Projektor „Apollo“ nebst Garten „Renaissance“.

Sonntag, den 20. September 1909. Anfang 3 Uhr.

„Ein Kirmestag in Schwaben“

Volks-Jubel- und Trubel-Tag, Grosse Vogelwiese à la Dresden,

u. a. Panoptikum mit Regertapelle, Katakomben von Rom, Münchener Bierstübchen, Messer-Ringspiel, Glückstonne, „Tauma“, das Mädchen ohne Unterleib, „Azzakumba“, der Sohn der Wüste genannt der Urmensch, Spezialitäten-Vorstellung und vieles andere.

Um 5 Uhr Aufstieg eines „Parseval-Ballons mit Fallschirm und gleich darauf eines

ZEPPELIN - LUFTKREUZERS.

Die Hälfte des Reinertrages ist zum Besten der „Kaukasischen Post“.

Eintrittspreise: für Mitglieder (Herren und Damen) 30 Kop. für Fremde 50 Kop. für Kinder und Schüler 20 Kop.

Die Festleitung: J. A. A. Mosler.



Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.
Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLHIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

Dr. Kaegeler,	Chirurgie.
Dr. Maurach,	Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum,	Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück,	Innere- und Nerven- krankheiten.
Dr. Lau,	Krankheiten der Ohren und der Atemungsorgane.
Dr. Mrongovius,	Haut- und Geschlechts- krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—25

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—3



„Ein Kirmestag in Schwaben.“

Von Zeit zu Zeit braucht der Überschuss an Temperament ein Abzugsventil, der überschäumende Lebensdrang heischt seinen Festtag, an dem er in Lust und Freudigkeit die Prosa der schweren Alltagsarbeit abwirft, um sich nach Herzenslust ergehen und tummeln zu können.

Früher hatte die Kirmes eine große Bedeutung. Es war der Weibtag der Kirche, der mit Prozessionen und einer „Kirchmesse“ feierlichst begangen wurde. Da zu solcher Festlichkeit viel Volk zusammenströmte, so machte sich bald der Handel dieses zutage, und es fand hier der Bauer und Kleinbürger die fremden Produkte, die für seinen Bedarf nötig waren. Heutzutage hat der Bahnverkehr und die Art der Warenversorgung solch große Volkszusammenkünfte unnötig gemacht. Die süße Übung aber Kauf und Verkauf durch Schmaus und Trunk und Fröhlichkeit zu feiern ist geblieben. Wie tief sie im Wesen und der Überlieferung des Volkes wurzeln, beweist, daß die Nebensache als Hauptsache erhalten ist.

Am 20. September haben wir zwar keine Kirche zu weihen; aber doch wollen wir euch einen Jahrmarkt aufbauen und damit ein echtes schwäbisches Kirmesbild vorführen. Bier, Kuchen, Kaffee, Tee, Wein, Bowlen, frische Blut- und Lebertwurst mit Sauerkraut, dessen Duft verlockend die Budenstraßen erfüllt, gehören zu den geringsuchtesten Genüssen, ohne die es keine Kirmes gibt. Zwischen den Buden mit Blumen, Konfetti, Champagner, Kraftmenschen, Panoptikum, „Katakomben von Rom“, Messer-Ringspielen und Glückstommen — ziehen, auslassen und fröhlich, Scharen von Mädchen, jungen Männern, Soldaten und Kindern. 3 Kapellen sorgen für die musikalische Unterhaltung, so daß der Tag nur zu schnell verfliegen wird. Um 5 1/2 Uhr: „Aufstieg eines Parseval-Luftballons mit Fallschirm und gleich darauf eines Zeppelin Luftschiffes, das 6 Arschin lang und 1 1/2 Arschin hoch ist! Es ist von der Festleitung keine Mühe und Geld gespart, um den Tag zu einem ausnehmend guten und fröhlichen zu gestalten. Darum möge keiner, der einige vergnügte Stunden mit seinen Landsleuten, Verwandten und Bekannten verleben möchte, säumen, den „Kirmestag in Schwaben“ zu besuchen, um so mehr als die Hälfte des Reinertrages zum Besten der „Kaukasischen Post“ bestimmt ist.

Die Festleitung H. M o s l e r.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äusseren Lage. Aus Charbin wird gemeldet, daß 80,000 chinesische Kolonisten an der mongolisch-

transbaikalischen Grenze angesiedelt werden und China mit dieser Übersiedelung den Bau einer Eisenbahn nach Ugra verbindet. In Anbetracht der in der vorigen Nummer an der nämlichen Stelle gebrachten Mitteilung über die Vorgänge an der russisch-chinesischen Grenze bedarf die obige Nachricht weiter keiner Erklärung.

Der „Herold“ wirft in einem Leitartikel, welcher die Überschrift trägt: „Moralische Eroberungen Japans auf russischem Gebiet“, die Frage auf: „Gehört uns noch Kamtschatka oder gehört es uns nicht mehr?“ Die Jünglinge unserer Lehranstalten werden sich über die „einfältige“ Frage entrüsten und uns aus dem Lehrbuch der Geographie und dem Atlas beweisen, daß die 270 000 Quadratkilometer große Halbinsel Kamtschatka zweifellos ein Bestandteil des russischen Zarenreichs ist. Aber ganz so „einfältig“ ist unsere Frage trotzdem nicht. Schon heute gilt den Eingeborenen Kamtschatkas der Japaner als Freund und Bruder, dessen Wille für sie Gesetz ist, während sie in dem Russen ihren Feind und Bedrucker sehen. Diese für die Japaner so günstigen Verhältnisse sind ihnen natürlich nicht vom Himmel gefallen, sondern sind das Produkt einer klugen und zielbewußten Arbeit. Im Sommer erscheinen ganze Partien japanischer Ärzte auf der Halbinsel, machen die mühevollsten Reisen, um den Kamtschadalen ärztliche Hilfe und Arzneimittel zu bringen. Jrgendeine Bezahlung dafür lehnen sie entschieden ab. Aber da „Wohlthun Zinsen trägt“, erhalten sie von den dankbaren Eingeborenen eine Menge Eichhörnchenselle, Bärenfelle, selbst Zobele, werden also tatsächlich reichlich entschädigt und haben als Zugabe die Dankbarkeit der Kamtschadalen. Sorgfältig studieren die japanesischen Händler die Bedürfnisse der Eingeborenen und bringen ihnen die für sie passenden Waren zu durchaus mäßigen Preisen. So ist der Japaner der Wohltäter des Kamtschadalen, wenn man wohl auch wird sagen müssen, daß die ganze Haltung des Japaner auf Kamtschatka auf sorgfältige Direktiven der japanischen Regierung zurückzuführen ist. Kamtschadalen und Japaner sind gegen die Russen verbündet und in dem Wunsche einig, den rechtmäßigen Herrn so oder anders aus seinem Besitz hinauszukomplimentieren.

Die russischen Truppen in Persien werden, nach der „Neuen Freien Presse“, deren Mitteilung von der russischen Presse lebhaft kommentiert wird und einen Sturm der Entrüstung gegen die Intendanturverwaltung in den weitesten Kreisen der russischen Gesellschaft ausgelöst hat, ungenügend verpflegt, namentlich bezüglich ihrer Equipierung, so daß, sie allen Ernstes Gefahr laufen, bei den Eingeborenen des Landes zum Gespött zu werden. Auch seien sie durch die Verhältnisse gezwungen, oft auf eigene Hand für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu sorgen, was naturgemäß nicht immer ohne Eigenmächtigkeiten gegenüber der örtlichen Bevölkerung abgeht und den Unwillen der letzteren zum Schaden des Ansehens der russischen Waffennacht hervorruft. Es scheint fast, als hätte die Revision des Senator Garin bisher nichts gefruchtet.

Kaiser Wilhelm hat, wie der „Reichsanzeiger“ berichtet, dem Minister des Äußern Iswoltski die Brillanten zum Großkreuz des Roten Adler-Ordens verliehen.

Zur inneren Lage. Ihre Kaiserlichen Majestäten sind nach mehrtägigem Aufenthalt in Sewastopol über Jalta nach Livadia gereist. In Sewastopol hat Se. Majestät der Kaiser

die Schwarzmeerflotte genau in Augenschein zu nehmen geruht. Desgleichen wurde auch die örtliche Garnison Allerhöchst inspiziert. In Jalta würdigte Se. Majestät der Kaiser den Emir von Buchara einer längeren Unterredung. Auf dem Wege von Jalta nach Livadia bildete eine vieltausendköpfige Menge Spalier, welche Ihre Majestäten mit nicht endenwollendem Jubel begrüßte. In der Krim herrscht prächtiges Wetter. Der Konflux (Zusammenlauf) von Publikum ist außerordentlich groß. Die Wohnungen sind sehr teuer.

Der Minister des Innern hat dem Vernehmen nach in einem Zirkular an alle Gouvernements- und Gebietschefs, sowie an die Generalgouverneure auf eine verminderte Anwendung der Todesstrafe angesichts der eingetretenen Beruhigung im Lande als wünschenswert hingewiesen und empfohlen, an Orten, über welche der Ausnahmezustand verhängt ist, nur besonders wichtige Prozesse an die Kriegsgerichte zu überweisen. Alle minder wichtigen aber an die gewöhnlichen Gerichte.

Der Reichsduma soll demnächst der Entwurf über eine staatliche Sanitätsorganisation zugehen. Worin dieselbe bestehen wird, ist noch nicht bekannt. In England existieren über 10000 Sanitätsinspektoren, von denen je einer auf jeden besiedelten Punkt entfällt. Sie haben die Pflicht, einerseits über die Erfüllung der Vorschriften betreffs Wasserversorgung, Kanalisation, Hygiene der Wohnungen (Ventilation, Beheizung etc) Fabrikanlagen und sonstigen industriellen Etablissements, Reinigung der Straßen und öffentlicher Plätze, Instandhaltung der Krankenhäuser u. dgl. m. zu wachen und andererseits nützliche sanitäre Kenntnisse unter die Bevölkerung zu verbreiten. Der hohe Wert einer solchen Aufsicht spricht sich am deutlichsten in der Tatsache aus, daß in England Cholera, Scharlach, Typhus und andere epidemische Krankheiten fast gar nicht mehr vorkommen, während hier noch in den dreißiger und vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts über 100 000 Menschen der Cholera allein zum Opfer fielen. Die sanitäre Gesetzgebung in Rußland hat bisher viel zu wünschen übrig gelassen. Wohl hat eine ganze Anzahl von Stadt- und Semstwoverwaltungen in dieser Hinsicht viel getan, aber alle Sanitätsvorschriften haben ja doch nur insofern einen Wert, als sie auch ausgeführt werden und verantwortliche Personen da sind, welche über ihre Erfüllung wachen. Hoffen wir, daß die angekündigte Reform bald zur Tat wird und daß damit zugleich den bei uns in Rußland fast nie verlöschenden Cholera-, Typhus-, Pocken-, Diphtheritis-, Scharlach- und anderen Epidemien endlich Halt geboten wird.

Bauernwirtschaften und Steuerrückände. Das Ministerium des Innern hat streng angeordnet, daß die örtlichen Behörden wegen Steuerrückstände nur den überflüssigen Besitz der Bauern aufschreiben und verkaufen sollen: ein Pferd, eine Kuh, ein Schwein, fünf Schafe, Geflügel, das nötige Getreide und totes Wirtschaftsinventar müssen einer Bauernwirtschaft gelassen werden.

Die IV. Wagenklasse. Nachdem das Verkehrsministerium bei versuchsweiser Einstellung von Wagen IV. Klasse gute Erfahrungen gemacht hat, hat es, der „Now. Wr.“ zufolge, nunmehr bestimmt, daß die Bahnverwaltungen Züge mit Einzelverkauf von Wickets IV. Klasse einstellen dürfen; doch sollen dazu ledigliche Warenzüge gebraucht werden, und Wagen anderer Klassen dürfen nicht gleichzeitig eingestellt werden.

Das Passagierfreigepäck (1 Pud) soll nach dem Muster des Auslandes nunmehr auch bei uns abgeschrieben werden. Die „Pet. Ztg.“ findet diese Maßnahme nicht am Place. Sie sagt u. a. folgendes: „Es ist klar, daß man bei uns mehr Gepäck mit sich führen muß als in Deutschland oder in Oesterreich, denn während diese Länder von einem dichten Eisenbahnnetz überzogen sind, das den Zutritt zu den kleinsten Orten ermöglicht, müssen bei uns oft viele Hunderte Werst per Achse zurückgelegt werden, wobei man allerlei Notdurft und Nahrung mit sich führen muß. Ferner ist unser Eisenbahnbetrieb derart unregelmäßig, daß einem Reisenden nichts anderes übrig bleibt, als seine Bagage mit sich zu führen; eine vorübergehende Beförderung mit einem Güterzuge oder per Eilgut schließt jede Gewißheit auf rechtzeitigen Empfang aus. Es kommt nur zu oft vor, daß sogar die Bagage verspätet eintrifft. Was schließlich die Hunderttausende Arbeiter beginnen sollen, die mit Sack und Pack das Land zu bestimmten Zeiten durchziehen, ist vollends nicht zu verstehen. Wir sind nicht in der Lage, zu dem hohen Tarif noch Gepäckspesen zu erlegen; man darf daher mit ziemlicher Sicherheit auf eine Störung der Arbeiterbewegung und auf unangenehme Komplikationen in Landwirtschaft, Industrie und Handel rechnen.“

Einige Waggons mit kaukasischen Früchten sind am 28. August in Petersburg eingetroffen. Die kaukasischen und transkaukasischen Gartenbesitzer wollen nach dem Beispiel der Krimer eine regelmäßige Lieferung von Früchten nach Moskau und Petersburg, eventuell sogar nach London organisieren.

Der Export russischen Obstes ins Ausland. Die Abteilung der Gartenkultur in Simferopol hat, wie wir im „Herold“ lesen, die Absicht, in nächster Zeit einen Transport von Obst nach London vorzunehmen. Im Jahre 1875 mit der Erbauung der Jozowa-Sewastopoler Eisenbahn betrug die Obstaufuhr aus der Krim 161,522 Pud, und 32 Jahre später, im Jahre 1907, hat sie bereits 2,971,710 Pud erreicht (ungefähr für 6 Mill. Rbl.). Mittlerweile fallen die Preise für Krimer Äpfel, Birnen und Weintrauben auf ihren hauptsächlichsten Absatzmärkten, Petersburg und Moskau, vom Jahre 1905 begonnen, bedeutend. Angesichts dessen findet es die Abteilung wünschenswert, einen Obstexport nach dem Auslande und hauptsächlich nach England zu organisieren. Die Abteilung schiebt ihren Vertreter dahin.

Das russische Luftschiff „Lebedj“ hat am 29. August bei einem Probeaufstieg in der Nähe von St. Petersburg Havarie erlitten und mußte nach Hause bugsiert werden. Man hofft, daß die Beschädigungen unbedeutend seien, und daß das Luftschiff nach einigen Tagen wieder aufsteigen wird. Von den Insassen des Luftschiffs während der unglücklichen Fahrt ist gottlob niemand zu Schaden gekommen.

Ausland.

Deutschland. Die großen Manöver, die in Gegenwart Kaiser Wilhelm's und unter Beteiligung von annähernd 90,000 Mann und 20,000 Pferden in Württemberg stattfinden, haben ein allgemeines Interesse, da das lenkbare Luftschiff „Groß II“ an ihnen teilnehmen wird.

Das Luftschiff wird, wie die Tgl. Rundsch. schreibt, gleich zu Beginn des Manövers die Aufklärungsstätigkeit beginnen und seine Beobachtungen durch Funkentelegraphie an das vorgesezte Oberkommando zu melden bestrebt sein. Es tritt also in Konkurrenz mit der Seereskavallerie und muß sie, wenn alles glückt, dabei ausstechen. Denn es ist schneller, gewinnt besseren Überblick und wird durch keinen Gegner aufgehalten. Dem feindlichen Feuer wird es sich zu entziehen suchen.

Vielleicht, fügt das Blatt hinzu, wird es aber doch auf einen Feind stoßen — das Luftschiff „Zeppelin III“, das sich ja am Sonnabend beim Besuch der Reichstagsabgeordneten ganz auf der Höhe gezeigt hat.

Nach Beendigung der Kaisermanöver fand im Königl. Schloß zu Stuttgart eine Parafest statt. Es waren anwesend: der Kaiser und die Kaiserin, der Erzherzog Friedrich von Österreich, als Vertreter des Kaisers Franz Josef, Prinz Ludwig von Bayern und andere Fürstlichkeiten. Nach dem vom König von Württemberg ausgebrachten Kaiserhoch hielt Kaiser Wilhelm eine längere Ansprache, in der er u. a. auch des Grafen Zeppelin gedachte, Württembergs berühmten Sohnes, dem es zu danken sei, daß das deutsche Volk sich einiger als je fühle. Dadurch sei aber auch der Friede in der ganzen Welt gesichert. Unter dem Schutz dieses Friedens können die Bürger arbeiten, und die Städte sich entwickeln. So möge denn auch in Zukunft des Friedens reicher Schutz über Stadt und Land walten. Er bitte nochmals seinen herzlichsten Dank der Bürgerschaft Stuttgarts und nicht zuletzt den lieben Stuttgarterinnen mitzuteilen. Bald darauf reiste der Kaiser nach Mähren ab, um auch an den Kaisermanövern von Oesterreich-Ungarn (siehe daselbst) teilzunehmen.

Trostlos muß der Abschluß der deutschen Reichskasse für 1908 genannt werden. Ein Defizit von nicht weniger als 121,996,000 Mark ist zu verzeichnen, wohl das größte seit Bestehen des Reiches. Die meisten Enttäuschungen haben wieder die Bolleinnahmen gebracht, die insgesamt allein um 121 Mill. hinter den Voranschlägen zurückgeblieben sind.

Oesterreich-Ungarn: Am Mittwoch, den 2. September traf Kaiser Wilhelm in Jglau (Mähren) zu dem österreichischen Kaisermanöver ein, das sich auf dem böhmisch-mährischen Hochland abspielt. Das ganze Hügelland, in dem hier manövriert wird, ist überaus reich an Senkungen und Bodensalten, an überhöhenden Kuppen und bewaldeten Berg Rücken. Kaiser Wilhelm, der sich unter anderem auch für die Verwendung des Automobils im Kriege sehr interessiert, hat hier Gelegenheit, den größten ärarischen Park dieser Art zu sehen. Eine Riesenzahl von Kraftwagentrains wird, wie das „Vrl. Tgl.“ berichtet, auf dem sehr dichten und guten Straßen- und Wegenetz die hier lagernde Armee von 60,000 Mann verpflegen helfen. Die österreichische Armee besitzt überhaupt die größte Zahl von eigenen Kraftwagen. Bemerkenswert sei noch, daß die Militärkraftfahrzeuge, die hier zu sehen sind, etwa 100 pferdige Motore enthalten und mit noch zwei Wagen im Anhang fahren. Jeder dieser Trains kann etwa zehn Tonnen Nutzlast befördern, was der Leistung von 20 Bauernwagen entspricht. Zu einer Anzahl derartiger gleisloser Proviantzüge gehört jedesmal ein Reparatur- und Werkzeugauto, das im Falte ebenso eine Gebräuchsmaschine wie einen Dynamo für elektrische Beleuchtung

während der Nacht antreiben kann. Selbstverständlich wird bei dem Manöver auch der ganze Apparat des modernen Nachrichtenendienstes spielen: Telegraph, Telephon (von den Führern bis zur fechtenden Truppe), Funkstationen und Beobachtungsluftschiffe (auf einen Leutbaren muß die österreichische Manöverleitung in diesem Jahre leider noch verzichten).

So ist denn zur Ankunft Kaiser Wilhelms alles bereit, das große Kriegsspiel zu beginnen. Eine Nord- und eine Südarmee nahmen Aufstellungen ein, als ob jede sich schon einige Tage im Anmarsch befände. Die Entfernung zwischen dem Gros der beiden Armeen beträgt etwa 150 Kilometer.

Die Reibereien zwischen Deutschösterreichern und Tschechen werden zusehends gefahrdrohender. Fast täglich berichten die Blätter von Zusammenstößen zwischen diesen Parteien. Kürzlich fand wieder eine von 3000 Deutschen besuchte Versammlung statt, um gegen die Vorstöße der Tschechen in Niederösterreich zu protestieren.

Großbritannien und Irland: Noch im Laufe dieses Monats wird im Kingsway-Theater ein neues Invasionsstück zur Aufführung gelangen. Es heißt: „Eine Nation in Waffen.“ Wohl selten ist ein Drama unter ähnlichen Auspizien, Oberleitungen, vorbereitet worden, wie dies Stück. Das Geld dazu wurde von bemittelten Offizieren gegeben. Politiker und Offiziere stellen sich, wie der L.-A. berichtet, alltäglich vor den Proben im Kingsway Theater ein und geben den Schauspielern fachmännischen Rat. Ein Offizier der Territorialarmee hat das Stück geschrieben, und kein geringerer als Feldmarschall Lord Roberts selbst interessiert sich so lebhaft für die Aufführung, daß er sogar ein Wörtchen in der Gestaltung der Schlachtszenen mitgeredet hat. Der Feldherr hat außerdem die Feder in die Hand genommen und ein Vorwort zum Souvenir-Büchlein geschrieben, das jedem Besucher des Theaters zum Geschenk gemacht wird. Dieses Vorwort enthält die düstere Prophezeiung, daß England, wenn es nicht alles dazu anbiete, seine Küsten gegen die Gefahren einer Invasion zu schützen, stillschweigend die Unterminierung seiner Weltmacht zugebe.

Italien: Die römische Presse ergeht sich in den letzten Tagen ausschließlich in Lobeshymnen auf die Regierung, welche die Entsendung einer militärischen Spezialkommission zu den französischen Manövern angeordnet hat. Sie bezeichnet die Einladung der französischen Regierung und ihre Annahme durch Italien als weitere Etappe auf dem Weg fortschreitender Interessengemeinschaft der beiden befreundeten Staaten.

Nur ein einziges Blatt, die Tribuna, gedenkt bei dieser Gelegenheit schüchtern des Dreibundes, der durch engere Beziehungen Italiens zu Frankreich aber nicht leiden werde.

Griechenland: Ein englisches Blatt meldet, daß der König von Griechenland noch in den nächsten Tagen abdanken werde. Er habe dem König von England bereits mitgeteilt, daß er unverzüglich auf die Krone verzichten würde. In Londoner diplomatischen Kreisen betrachte man diesen Entschluß mit großer Sorge, da man den König für den einzigen hält, der in diesem Lande die Ruhe und Ordnung noch aufrecht zu erhalten verstehe. Man hoffe daher, daß es doch noch gelingen werde, den Monarchen umzustimmen; aber nachdem König Georg die königlichen Prinzen ihrer Kommandostellen enthoben und ihnen längeren Urlaub erteilt hat, wolle er nicht länger im Lande bleiben.

Heute ist die Meldung gekommen, daß Kronprinz Konstantin bereits nach Deutschland abgereist ist, ein Miß zwischen dem Thronerben und der Majorität der Offiziere, die bekanntlich auch die Majorität des Volkes hinter sich hat, ist also unzweifelhaft da, und war auch unvermeidlich, nachdem der Kronprinz dem Oberkommando hatte entsagen müssen. Wird eine längere Abwesenheit des Prinzen einen Umschwung in der Stimmung des Heeres und der Volksvertreter bewirken und diesen Miß wieder verschwinden lassen? Wenn nicht, so ist es ja ganz undenkbar, daß Kronprinz Konstantin dereinst das Erbe seines Vaters antritt. Fast ebenso wie er, sind aber auch die übrigen Prinzen und mit ihnen der König selbst auf das tiefste beleidigt.

Kein Wunder, daß unter diesen Umständen das Gerücht von der bevorstehenden Thronentsagung des Königs nicht verflummen will.

Marokko: Malay Hafid hat die englischen und französischen Konsuln, welche ihm die Note des diplomatischen Korps gegen die nach alter Sitte an den Rebellen verübten Grausamkeiten unterbreiteten, empfangen, und erklärt, daß solche Strafen in ganz Marokko nunmehr aufgehoben werden sollen. Er ermächtigte die Konsuln, diese Antwort amtlich zu übermitteln. (Vermutlich hat der Sultan allen seinen Feinden schon heimgezahlt).

Die durch Amputation der Hand etc. verkrüppelten Anhänger und Heerführer des Roghi sind denn auch in die Behandlung eines europäischen Arztes gegeben worden.

Der Roghi selbst ist von Mulay-Hafid verurteilt worden, Zeit seines Lebens in seinem Käfig eingeschlossen und gefangen zu bleiben.

Persien: Die Regierung schickt die Juwelen des Schahs nach Paris in den „Crédit Lyonnais“, in der Hoffnung, bei einem Verkauf derselben 1 Mill. Abl. zu erzielen. — Im Beisein eines Vertreters der russischen Gesandtschaft wurde der Münzhof geöffnet und der Regierung übergeben, die demnächst wieder mit der Prägung von Münzen beginnen wird. Der Ex-Schah begab sich nach Enseli; die Reise dahin wird ungefähr 12 Tage dauern.

Der Agentur Reuter telegraphiert man aus Tabris: Der Gouverneur sandte nach Ardebil 500 Reiter unter dem Kommando Satar Chans zur Säuberung der Straßen von den Räubern.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Die Stadtverwaltung in Tiflis hat überall in der Stadt durch Plakate bekannt gemacht, daß Publikum möchte sobald es irgendwo Unreinlichkeiten bemerkt, dies sofort den Mitgliedern der Sanitätsverwaltung, deren Adressen angegeben sind, mitteilen.

Zur Beförderung von Frachtwägen von und zum Bahnhofe durch Automobile hat W. Wartajanz von der Tifliser Stadtverwaltung die Erlaubnis bekommen. Es besteht die Bedingung, daß die Tage dafür nicht höher ist als wie bisher durch die Lastwagen.

Die Tifliser Stadtverwaltung hat die Brottage um $\frac{1}{2}$ Kop. pro Pfund herabgesetzt, da das Brotmehl um 20 bis 30 Kop. pro Pud billiger geworden ist. Viele Bäcker suchen sich nun da-

durch schadlos zu halten, daß sie die besseren mit geringeren Sorten Mehl vermischen.

Nach letzten Nachrichten ist die Ankunft des Statthalters Boronzoff—Daschkow in Tiflis am 8. oder 10. Oktober zu erwarten.

Am 1. September ist die Kanzlei des Tifliser Gouverneurs von der Ede der Tschastschawadskaja und Gribejedowskaja nach der Ede der Debutofskaja und Paslewitschaja im Hause Dawidoff verlegt worden.

Das Haupt-Komptoir der Russischen Dampfer Gesellschaft hat das Tifliser Börsen-Komitee aufgefordert sich an der schwimmenden Ausstellung, welche auf dem Dampfer Tschichaschof errichtet ist, zu beteiligen. Der Zweck dieser Ausstellung ist den Handel von Süd-Rußland und Kaukasus mit den Handelsplätzen am Mittelländischen Meere in größere geschäftliche Verbindungen zu bringen. Der Dampfer fährt am 20. Oktober von Odessa aus und besucht erst alle Hafenplätze des Schwarzen Meeres und geht dann nach dem Mittelländischen Meer. Für die Aussteller ist die Fahrt frei, bei Ankunft in jeden Hafen werden Festlichkeiten arrangiert. Der Eintritt zur Ausstellung ist unentgeltlich. —

Nach dem Voranschlag des Finanzetats für künftiges Jahr ist von der Tifliser Stadtverwaltung festgestellt worden, daß die Einkünfte erheblich geringer sein werden als für das laufende Jahr, da viele Geschäfte eingezogen sind.

Der neu ernannte Postdirektor G. W. Muselius wird zum 15. September in Tiflis erwartet.

Am Tartarischen Maidan in der Nähe der Schwefelbäder wurde das erste Magazin für Tartarische Bücher in Tiflis eröffnet.

In Baku entdeckte am 29. August die geheime Polizei ein Lager von Bomben in dem Gasthause „Central Nummern“ in der Torgowaja. Festgenommen wurden hierbei zwei Männer, Abramashwili und Igenti. Man fand bei ihnen 6 fertige mit Zündern versehene, gußeiserne ca $\frac{1}{4}$ Arschin Durchmesser habende Bomben. In der Wohnung der Arretierten, Ramenskaja N 96 entdeckte man später noch 2 Bomben nebst Zündern sowie sonstiges Material und Zündstoffe zur Anfertigung von Bomben. — Die Unklarheit der ganzen Sache erregte den Verdacht des Bakuer Stadtgouverneurs Martirosoff. Er nahm die Untersuchungen selbst in die Hand und stellte fest, daß der Geheimpolizist Durtseff mit einigen Gehilfen die ganze Bombenaffäre provoziert hatte. Ferner wurde entdeckt, daß D. noch verschiedene andere Überfälle und Beraubungen vorbereitet und zu provozieren im Begriff war, durch deren Anzeigen er sich in seiner Stellung auszeichnen wollte. Durtseff und seine Mitthelfer sind verhaftet und werden dem Gericht übergeben werden.

Aus den Kolonien.

Helenendorf: Der Vorschlag „Fort mit der Unsitte des Dreinweins!“ — aus Katharinenfeld (siehe Nr. 2 der „Kauf. Post“) findet in den andern transkaukasischen Weinbau treibenden Kolonien gewiß einen kräftigen Wiederhall. Es ist dieses ein schon lange gehegter Wunsch vieler Winzer. Den Leitern der Gemeinden wird es daher nicht schwer werden, einen diesbezüglichen Gemeindebeschluss zu erzielen; da doch jeder einzelne den Nutzen dieser Maßregel leicht einseht.



Wenn aber eine Gemeinde noch einen Schritt weiter gehen wollte und von diesen 5%, die bis jetzt für die Gemeinde verloren waren, und ohne die sie bis jetzt ausgekommen ist, nun eine Gemeindefasse bilden würde, so wäre das für die Gemeinde in Zukunft von großer Bedeutung. Denken wir nur an den gemeinschaftlichen Landerwerb für die nachwachsende Generation, die doch zum Teil landlos wird. Schon jetzt gibt es hier Viertelwirtschafte, während im Interesse des einzelnen und der Gemeinde die halbe Wirtschaft nicht mehr geteilt werden sollte.

Mit welchem Fleiß, mit welcher Energie und Ausdauer arbeitet der einzelne Kolonist, um für seine Nachkommen eine sichere Existenz zu schaffen! Die Zahl der Landlosen wächst aber mit jedem Jahr, und bei der zunehmenden Zerstückelung der Wirtschaften werden die herausgehälften Teile immer kleiner. Darum ist es Pflicht der Gemeinde ihre Glieder in der Erwerbung von Land zu unterstützen. Läßt sie nun die große Summe, die die Ersparnis der Dreinwein Zugabe ausmacht, in eine gemeinsame Kasse fließen, so würde bereits in zehn Jahren ein Kapital geschaffen sein, das vollkommen zum Landerwerb für die heranwachsende Generation genügen würde. Die Frage ist wichtig genug, in den Spalten der „Kaukasischen Post“ einer gründlichen Besprechung unterzogen zu werden.

Das Missionsfest in Katharinenfeld

am 14. August.

Der 14. August ist der Gedächtnistag der Zerstörung Katharinenfelds durch die Kurden im Jahre 1826 und wurde mit wenigen Ausnahmen alljährlich kirchlich gefeiert. In diesem Jahre wurde auf den Tag auch das Missionsfest, welches in Katharinenfeld abgehalten werden sollte, verlegt.

Schon am Sonntag zuvor wurde in der Kirche angesagt, daß im Falle die Witterung günstig sei, das Fest in der freien Natur stattfinden solle.

Der Tag war wie gelungen. Die Witterung gerade geeignet. Von allen Kolonien waren Gäste angereist gekommen. Leider waren keine Herren Pastoren von auswärts erschienen. Dessen ungeachtet, verstand es unser Ortspastor Heinkelmann doch das Fest zu einem erfolgreichen zu gestalten.

Schon vom frühen Morgen waren die Katharinenfelder in feberhafter Aufregung, alle Vorbereitungen zu treffen. Wagen an Wagen (ca. 200) führten die Teilnehmer des Festes, — Klein und Groß, — (ca. 1400) in das nahegelegene Wäldchen „Schorbulach“ auf die sogenannte Schäferplatte. Um 8 Uhr wurde in der Kirche ein Frühgottesdienst abgehalten, da nicht jeder ausfahren konnte oder wollte.

Zwischen 9—10 Uhr waren die meisten schon auf dem Festplatze versammelt. Man lagerte sich in kleinen und größeren Gruppen unter dem schattigen Grün des Waldes, und die Rauchsäulen, die aufstiegen, deuteten ein baldiges Frühstück an.

Es war noch nicht 11 Uhr, als der Bläserchor das Lied „Wachet auf, ruft uns die Stimme!“ intonierte, worauf sich beinahe sämtliche Anwesenden zu dem Baldgottesdienste versammelten, welcher mit dem Lied: „O daß ich tausend Zungen hätte“ begann.

Nach dem Gebet und Lied: „Eine Herde und ein Hirte“ hielt der Ortspastor eine Missionsansprache über Joh. 4. 35-36 und sagte unter anderm etwa folgendes:

Wir haben uns hier in freier Natur zu diesem Baldgottesdienste versammelt. Ich bin sehr enttäuscht darüber, daß niemand der eingeladenen Amtsbrüder als Festredner erschienen ist; doch wollen wir uns dadurch die Feststimmung nicht trüben lassen.

Die Ernte ist reif!

Was macht doch die Ernte schon dem Landwirte für Arbeit. Mit wie vielen Sorgen, mit welchem Eifer und Schaffen ist sie verbunden. Heute haben wir andere Gedanken. Wenden wir unsere Blicke auf die Ernte, des Reiches Gottes in der Völkerwelt, welche auch eine große Arbeit und immer mehr und mehr Gebet erfordert. Ohne Gebet kein Segen! Aber das weite Erntefeld läßt der Herr seinen Blick schweifen. Durch die wogenden Aehrenfelder sieht er hastende Menschen eilen; doch wie viele Heiden sind noch unter ihnen! — 850 Millionen Menschen beten noch Götzenbilder an. Zauberei und Aberglauben halten dieselben in ihren Fesseln gefangen und heidnische Greuel und Sklaverei sind Folgen derselben.

So manche halten die Missionsache für Fanatismus. Wer so denkt und spricht, der paßt nicht in dieses Jahrhundert, denn es ist ein Missions Jahrhundert. Wir haben auch Heiden in unserer Umgebung, und wir sollen helfen, daß auch sie gewonnen werden.

Wir dürfen nicht rasen, wir müssen mitarbeiten! Ob sie den Heiland annehmen wollen oder nicht, das ist ihre Sache; aber den Weg zur Seligkeit zu zeigen, das ist unsere Sache.

Folgen wir nur dem Missionsbefehle „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium!“

Und wenn wir selbst nicht hinaus gehen können, so wollen wir wenigstens unterstützen und geben, ermuntern und begeistern!“

Zum Schluß wurde noch ein Lied gesungen, Gebet und Segen gesprochen, und die Versammlung lagerte sich wieder in buntem Durcheinander.

Nach dem Mittagessen wurden Spaziergänge unternommen, man besuchte sich gegenseitig und suchte sich es auf jede Weise gemütlich zu machen.

Zur Heiterkeit des Festes hat das Blasorchester sein möglichstes getan. Das hiesige Streichorchester und Herrn J. Hantschel's (Buchhalter im Consum) Gramophon fehlten auch nicht. Gesellschaftsspiele veranstaltete man, und die Jugend erlaubte sich ein Tänzchen.

Kurz vor Abend brach alles das Lager ab, und froh und heiter ging's wieder ins Dorf hinab.

Es war wirklich ein gelungenes Fest.

Joh. Allmendinger.

Am 2. September abends 8 Uhr fand im Schulzenamte zu Katharinenfeld die Wahl eines neuen Dorfschulzen statt. An Stelle des zurücktretenden Herrn Joseph Allmendinger IV. wurde Herr Emanuel Krämer für die Frist von 2 Jahren gewählt. Zum Vertreter wurde Herr Johannes Gottmann bestellt. Möge ihre Tätigkeit eine recht ersprießliche und segensreiche für die Kolonie Katharinenfeld werden.

In der Nähe von Tiflis werden 250 Dessätinen Landverkauft, das sich vorzüglich zur Anlage einer Milchwirtschaftskolonie (auch Gemüsebau und Hühnerzucht) eignet. Die Gegend ist sehr gesund und reich an Wasser und Weideplätzen. Näheres ist zu erfahren bei Doktor Magalow, Olginstajastraße Nr. 39.

Die Medizin der Naturvölker.

Es ist eine Tatsache, die heute bereits allen halbwegs Aufgeklärten geläufig ist, daß der Mensch nicht plötzlich und unvermittelt in jenen sozialen und kulturellen Zustand eingetreten ist, mit welchem „die Geschichte“ beginnt, sondern daß bereits lange Jahrtausende vor jedem geschriebenen Dokumente die Keime der späteren Zivilisation sich allmählich entwickelten.

So hat sich denn auch die Medizin und die Hygiene, diese ausgezeichnetsten aller modernen Wissenschaften, aus kleinen Anfängen heraus zu dem entwickelt, was sie heute sind und bedeuten. Einige prähistorische (vorgeschichtliche) Funde, die Gebräuche der heutigen Naturvölker und schließlich auch gewisse Sitten der niederen Schichten der zivilisierten Völker geben uns hochinteressante Aufschlüsse über die „Urgeschichte der Medizin,“ mit denen wir uns im folgenden zu beschäftigen gedenken.

Auf den ersten Blick erscheint die Medizin der Naturvölker als ein wirres Gemisch von Aberglauben und Gespensterfurcht, von Unverstand und Roheit, als ein Werk von gewissenlosen Betrügnern, nicht zur Heilung, sondern zum Verderben der Leidenden erfunden.

Untersucht man sie aufmerksamer, so fällt zunächst ihre Verwandtschaft mit der Heilkunst unserer Volksärzte ins Auge. Die Wilden haben Besprecher, Gliederseger, Streichfrauen, Kräuter- und Medizinmänner, die das „böse Wesen“ vertreiben, ganz wie die „weisen Frauen“ und „alten Schäfer“ auf dem Lande; und alle diese primitiven Heilkünstler verbinden wohlweislich ihre Zauberreime stets mit der Darreichung medikamentöser Tränke, mit der Anwendung der Kaltwasser- oder Schwitzkur.

So wie die heutige Medizin bei der Heilung und bei der Vorbeugung der Krankheiten sich nach der Aetiologie, das heißt nach der Erkenntnis der Ursachen der Krankheiten richtet, ebenso hängen alle medizinischen und hygienischen Operationen der Naturvölker mit ihren Vorstellungen von dem Wesen und Ursachen der Krankheiten zusammen.

Selbstverständlich halten sie dieselben meist für das Werk von Dämonen. Dies kann uns nicht überraschen, wenn wir uns erinnern, daß noch Martin Luther folgenden Ausspruch getan: „Ueber das ist kein Zweifel, daß Pestilenz und Fieber und anderer schwerer Krankheiten nichts sein, denn des Teufels werke.“ Die fruchtbarste Phantasie der Naturvölker hat nun jeder Krankheit ihre besondere, menschenähnliche Gestalt gegeben. Der Dämon des Unterleibstypus heißt z. B. bei den Singhalesen Mahakola — Pakscha; er trägt achtzehn abwechselnde Masken, welche die verschiedenen Stadien dieser Krankheit darstellen.

Es ist nun klar, wenn die Mehrzahl der Krankheiten durch böse Geister entsteht, so muß auch die Mehrzahl der Heil- und Schutzprozeduren auf die Vertreibung der Dämonen gerichtet sein. Die Medizinmänner wenden zu diesem Zwecke zwei Methoden an: die Geisterbeschwörung und den hypnotischen Schlaf oder Suggestion. Um das Bett des Kranken herumgelegt der Medizinmann mit seinen Gehilfen Tänze aufzuführen. Hierbei stoßen sie einen gleichförmigen Gesang aus, schütteln ihre Rasseln und schlagen Trommeln; dies alles in monotoner Weise ausgeführt, muß eine hypnotisierende Wirkung ausüben. Der Kranke schläft ein und erwacht — oftmals gesund.

Glaubt der Kranke, daß ein Fremdkörper die Ursache seiner Leiden ist, so legt der Medizinmann seinen Mund an die schmerzende Stelle, um den Körper herauszusaugen. Hierauf holt er — o Wunder! — aus seinem Munde einen Stein hervor, oder zieht aus seinem Armel Tierkralen, Menschenknochen, ja manchmal ganze Stachelschweine heraus und präsentiert sie dem Kranken. Der Patient hält sich nun für befreit, und dieser Glaube verhilft ihm zur Heilung.

Weniger erfolgreich werden wohl die bei den Epidemien an die Krankheitsdämonen gerichteten Ansprachen sein. Auf den Watuselainseln macht man dem Dämon folgende freundliche Vorstellung.

„Herr Seuche! — Hier habt ihr jetzt keine Wohnung mehr! Zieh fort nach einem günstigeren Orte!“

Auf der Insel Duru gibt man der Krankheit zu verstehen, daß die Mittel der Bevölkerung bereits erschöpft sind:

„Herr Großvater Boden! Geht gutwillig weg! Wir haben Euch Speisen für die Reise zurechtgelegt! Wir haben Euch nichts mehr zu geben!“ —

Neben diesen Gebräuchen, welche der Dämonenglaube der Naturvölker mit sich bringt, benützen die Wilden eine Reihe von Prozeduren, deren praktische Bedeutung zweifellos ist. So verordnen die Medizinmänner der Indianer sehr oft ein künstliches Erbrechen. Die von ganzen Stämmen zu gewissen Zeiten ausgeführten Medizintänze haben eine profuse Transpiration zum Zweck. Ja, neben dieser „versteckten“ Schwitzkur ist bei den Naturvölkern auch die „offene“ Schwitzkur in Form von trockenen und von Dampfbädern im Schwange. Die meisten Indianerböfser besitzen Dampfbütten; allerdings dienen dieselben auch als Rathaus und Schenke. Auch bei den uns umwohnenden Armeniern, Georgiern und Tataren findet man fast stets eine Dampfbadeanstalt, z. B. in Schufower und Nucha.

Zum Schluß ein Wort über die Ärzte der Naturvölker. Die Männer, denen die Macht zugeschrieben wird, Dämonen zu vertreiben, müssen sich um Vertrauen zu erwecken ein außerordentliches und schreckliches Aussehen geben. Um mit Achtung empfangen zu werden, genügt es nicht, wie bei uns, eine schwarze Halsbinde und goldene Brille zu tragen; man muß Tiger- oder Bärenköpfe aufstülpen und sich mit Schlangen umgürten. Und doch ist es manchmal nicht ungefährlich „Herr Doktor zu spielen.“ Oftmals raten Rivalen aus Brotneid ihren Patienten, z. B. bei den Sahaptin-Indianern, den ihn behandelnden Arzt zu töten, da er einen unheilbringenden Zauber anwende.

Stirbt ein Patient, so hat der Medizinmann nur ein Mittel, um der Rache der Familie zu entgehen: er redet ihr ein, daß der böse Einfluß eines mißgünstigen Konkurrenten dieses traurige Schicksal verursacht habe. So geht er heil aus, und jener wird getötet.

Neues aus aller Welt.

Aus Italien kommen fast ständig Nachrichten von Unglücksfällen. Es ist, als ob sich Zeus mit allen Unglücksgöttern verschworen hätte, das herrliche Land zugrunde zu richten. Die Stadt Scordia bei Catania, in Sizilien, ist nach verschiedenen Meldungen, durch einen Wirbelsturm, von dem sie heimgesucht



wurde, größtenteils zerstört worden. Heftige Regengüsse, Donner und Blitz begleiteten den Sturm. Die Kirche und viele Privathäuser sind eingestürzt. Besonders arg wütheten die Elemente in dem Stadtteil Santa Maria, in dem die meisten Dächer abgetragen, die Häuser in ihren Fundamenten sehr beschädigt und zahlreiche Personen getödtet und verletzt wurden. Der Bevölkerung hat sich panischer Schrecken bemächtigt, der die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Aus den Trümmern wurden bisher etwa acht Tote und hundert Verwundete geborgen. Von letzteren schweben fünfzehn in Lebensgefahr. Der Schaden wird vorläufig auf mehrere hunderttausend Lire geschätzt.

Erst kürzlich meldete der Draht aus Mexiko eine furchtbare Ueberschwemmungskatastrophe, der viele Tausende von Menschen zum Opfer fielen. Dieser Tage traf nun wieder eine Nachricht ein, daß durch neue verheerende Ueberschwemmungen in Tula zweihundert Häuser weggeschwemmt worden sind. Zahlreiche Menschen seien wiedecum dabei umgekommen.

— Aus Santiago de Chile wird gemeldet: Der frühere Kanzlist der deutschen Gesandtschaft Beckert ist wegen Ermordung des Gesandtschaftsportiers zum Tode verurteilt worden. Beckert hatte, wie erinnerlich, seine Tat in außerordentlich raffinierter Weise ausgeführt. Er hatte große Unterschlagungen von Gesandtschaftsgeldern gemacht und um diese zu verdecken, folgenden Plan erdacht: Er veranlaßte den chilenischen Gesandtschaftsdienner seine eigenen Kleider anzuziehen, ließ ihn in seinem Arbeitszimmer vor dem Schreibtisch Platz nehmen und erstach ihn von hinten. Darauf setzte er das Gesandtschaftsgebäude in Brand. Nur durch einen Zufall wurde die Identität der Leiche entdeckt.

— Wie amtlich gemeldet wird, befinden sich in Rotterdam 15 cholerafranke und zwei choleraverdächtige Personen in den Isolirbaracken. Die Gesamtzahl der Todesfälle beträgt bisher zehn, wovon sieben auf Kinder entfallen. 74 Personen stehen unter ärztlicher Beobachtung, sie befinden sich sämtlich wohl. In Florenz bei Mons ist ein junge Mädchens an der Cholera gestorben. In Hannover herrscht zurzeit der Typhus. Nach genauer Feststellung sind in der Stadt insgesamt 72 Typhuserkrankungen zu verzeichnen. Im Kreise Alfeld sind zurzeit 110 Krankheitsfälle gemeldet. Auch bei verschiedenen Truppenteilen im Lager bei Münster treten immer noch vereinzelt Typhusfälle auf.

Bukarest, 7. September. Gestern Abend und heute Nacht wüthete fast im ganze Lande ein heftiger Sturm, der von wolkenbruchartigen Regengüssen begleitet war. In Bukarest drang das Wasser in mehreren Stadtteilen in die Keller, die Kanäle traten aus. In Konstanz flüchteten etwa 600 Soldaten in einen alten Schuppen, um sich vor dem Regen zu schützen. Der Schuppen wurde von dem Sturm niedergedrückt. In der hierdurch hervorgerufenen Panik fanden acht Soldaten den Tod, 16 wurden verwundet. — Madrid, 7. September. Ein Student gelynch't. Tiefgehende Empörung erregt in Spanien ein grausamer Lynchmord, der in Astudillo in der Provinz Valencia gegen den siebzehnjährigen Studenten Alberto Manrique, den Sohn eines Abgeordneten begangen wurde. Der junge Mann fuhr auf einem Rade nach Hause, als er von einem großen Hunde angefallen wurde; da er sich nicht anders retten konnte, zog er den Revolver und schoss das Tier nieder.

Auf den Knall stürzten die Leute der Nachbarschaft aus den Häusern, und als sie sahen, was geschehen, setzten sie den Radler nach. Ein Steinwurf traf den Fahrenden am Kopf und brachte ihn zu Fall. Darauf schleppte die erregte Menge den Unglücklichen zu der Leiche des Hundes zurück und prügelte ihn zu Tode. Den Leichnam ließ man am Wege liegen, wo er erst spät am abend aufgefunden und den Behörden überliefert wurde. — Newport, 7. September. Bei einer Fallschirmvorstellung fiel gestern ein Lustschiffer aus einer Höhe von 1000 Fuß nieder, weil der Fallschirm sich nicht öffnete. Jeder größere Knochen im Leibe wurde ihm gebrochen. 60,000 Menschen waren Zeugen des Vorfalls.

Das kalte Herz.

Eine Sage aus Schwaben von Wilhelm Hauff.

1. Fortsetzung.

Peter Muak schüttelte den Kopf; er sah ein, daß er die Beschwörung bis auf einen gewissen Grad gebracht habe, und daß ihm vielleicht nur noch ein Reim zu dem Sprüchlein fehle, so könne er das Glasmännlein hervorlocken; aber er sann hin, er sann her, und fand nichts. Das Eichhörnchen zeigte sich an den untersten Nestern der Tanne und schien ihn aufzumuntern oder zu verspotten. Es pugte sich, es rollte den schönen Schweif, es schaute ihn mit klugen Augen an, aber endlich fürchtete er sich doch beinahe, mit diesem Tier allein zu sein: denn bald schien das Eichhörnchen einen Menschenkopf zu haben und einen dreispitzigen Hut zu tragen, bald war es ein ganz anderes Eichhörnchen und hatte nur an den Hinterfüßen rote Strümpfe und schwarze Schuhe. Kurz, es war ein lustiges Tier, aber dennoch graute dem Kohlenpeter, denn er meinte, es gehe nicht mit rechten Dingen zu.

Mit schnelleren Schritten, als er gekommen war, zog Peter wieder ab. Das Dunkel des Tannenwaldes schien immer schwärzer zu werden, die Bäume standen immer dichter und ihm fing an so zu grauen, daß er im Trab davonjagte, und erst, als er in der Ferne Hunde bellen hörte und bald darauf zwischen den Bäumen den Rauch einer Hütte erblickte, wurde er wieder ruhiger. Aber als er näher kam und die Tracht der Leute in der Hütte erblickte, fand er, daß er aus Angst gerade die entgegengesetzte Richtung genommen, und statt zu den Glasleuten zu den Fößern gekommen sei. Die Leute, die in der Hütte wohnten, waren Holzfäller; ein alter Mann, sein Sohn, der Hauswirt und einige erwachsene Enkel. Sie nahmen Kohlenmunkpeter, der um ein Nachtlager bat, gut auf, ohne nach seinem Namen und Wohnort zu fragen, gaben ihm Apfelwein zu trinken, und abends wurde ein großer Auerhahn, die beste Schwarzwaldspeise, aufgesetzt.

Nach dem Nachteffen setzten sich die Hausfrau und ihre Töchter mit ihren Kunkeln um den großen Lichtspan, den die Jungen mit dem feinsten Tannenharz unterhielten, der Großvater, der Gast und der Hauswirt rauchten und schauten den Weibern zu, die Bursche aber waren beschäftigt, Löffel und Gabel aus Holz zu schnitzen. Draußen im Wald heulte der Sturm und raste in den Tannen, man hörte da und dort sehr heftige Schläge und es schien oft, als ob ganze Bäume abgetnickt würden und zusammen krachten. Die furchtlosen Jungen wollten hinaus in den Wald laufen und dieses furchtbare schöne Schauspiel mit ansehen, ihr Großvater aber hielt sie mit strengem Wort und Blick zurück. „Ich will keinem raten, daß er jetzt vor die Thür geht,“ rief er

ihnen zu; „bei Gott, der kommt nimmermehr wieder; denn der Holländer Michel haut sich heute nacht ein neues G'stair (Floßgelenk) im Wald.“

Die Kleinen staunten ihn an; sie mochten von dem Holländer Michel schon gehört haben, aber sie baten jetzt den Aehni, einmal recht schön von jenem zu erzählen. Auch Peter Munk, der vom Holländer Michel auf der anderen Seite des Waldes nur undeutlich hatte sprechen hören, stimmte mit ein und fragte den Ahten, wer und wo er sei. „Er ist der Herr dieses Waldes, und nach dem zu schließen, daß ihr in eurem Alter dies noch nicht erfahren, müßt ihr drüben über dem Tannendühl oder wohl gar noch weiter zu Hause sein. Vom Holländer Michel will ich euch aber erzählen, was ich weiß, und wie die Sage von ihm geht.“

„Vor etwa hundert Jahren, so erzählte es wenigstens mein Aehni, war weit und breit kein ehrlicheres Volk auf Erden, als die Schwarzwälder. Jetzt, seit so viel Geld im Land ist, sind die Menschen unredlich und schlecht. Die jungen Burschen tanzen und johlen am Sonntag und fluchen, daß es ein Schrecken ist; damals war es anders, so sag ichs und hab es oft gesagt, der Holländer Michel ist schuld an dieser Verderbnis.“

Es lebte also vor hundert Jahren und darüber ein reicher Holzherr, der viel Gesinde hatte; er handelte bis weit in den Rhein hinab, und sein Geschäft war gesegnet; denn er war ein frommer Mann. Kommt eines Abends ein Mann an seine Türe, vergleichen er noch nie gesehen. Seine Kleidung war wie die der Schwarzwälder Burschen, aber er war einen guten Kopf höher als alle, und man hätte noch nie geglaubt, daß es einen solchen Niesen geben könne. Dieser bittet um Arbeit bei dem Holzherrn, und der Holzherr, der ihm ansah, daß er stark und zu großen Lasten tüchtig sei, rechnet mit ihm seinen Lohn, und sie schlagen ein. Der Michel war ein Arbeiter, wie selbiger Holzherr noch keinen gehabt. Beim Holzschlagen galt er für drei, und wenn sechs an einem End' schleppten, trug er allein das andere. Als er aber ein halb Jahr Holz geschlagen, trat er eines Tages vor seinen Herrn und begehrte von ihm: „Hab jetzt lang genug hier Holz gehackt, und so mücht ich auch sehen, wohin meine Stämme kommen, und wie wär es, wenn Ihr mich auch einmal auf den Floß ließe?“

Der Holzherr antwortete: „Ich will dir nicht im Weg sein, Michel, wenn du ein wenig hinaus willst in die Welt, zwar beim Holzfällen brauche ich starke Leute, wie Du bist, auf dem Floß aber kommt es auf Geschicklichkeit an, doch es sei für diesmal.“

Und so war es; der Floß, mit dem er abgehen sollte, hatte acht Gleich (Glieder), und waren im letzten von den größten Zimmerbalken. Aber was geschah? Am Abend zuvor bringt der lange Michel noch acht Balken ans Wasser, so dick und lang, als man keinen je sah, und jeden trug er so leicht auf der Schulter, wie eine Flößerstange so daß sich alles entsetzte. Wo er sie gehauen, weiß bis heute noch niemand. Dem Holzherrn lachte das Herz, als er dies sah, denn er berechnete, was diese Balken kosten könnten; Michel aber sagte: „So, die sind für mich zum Fahren, auf den kleinen Spänen dort kann ich nicht fortkommen!“ Sein Herr wollte ihm zum Dank ein paar Flößerstiefel schenken, aber er warf sie auf Seite und brachte ein paar hervor, wie es sonst noch keine gab; mein Großvater hat versichert, sie hätten hundert Pfund gewogen und seien fünf Fuß lang gewesen.

Fortsetzung folgt.

Deutsches Leben an der Wolga.

von Ferdinand Mühlbaum.

(Schluß.)

Die Wiesenfelder sind alle Ackerbauern und haben oft den Segen der Erde genossen. Das hat sie stolz gemacht, so daß sie mit Verachtung über die Bergfelder hinwegsehen, trotzdem diese einen höheren Standpunkt einnehmen. Sie säen hauptsächlich Weizen, aber es gab auch eine Zeit, wo sie viel mit Tabak verdienten. Bis zur Kolonie Katherinenstadt entfernen sich die Ansiedlungen nie weit vom Wolga-Ufer. Dann aber geht es ins Land, in die weite Steppe hinein. Oberhalb Katherinenstadt, die sich durch ihre stattlichen Kornspeicher auszeichnet und an der alle Wolgadampfer anlegen, beschäftigen sich die Kolonisten noch mit Strohflechterei, zum Teil auch mit Fischfang.

Wald hinter Katherinenstadt beginnt schon die Steppe. Die Kolonisten, Katholiken und Protestanten, leben nur vom Ackerbau. Die Siedlungen liegen möglichst an einem Flusse mit steil herabfallenden Ufern, daß es oft aussieht, als wäre durch ein Erdbeben ein Riß in der Steppe entstanden. Aber trotzdem ist der Wassermangel sehr groß. Denn nur im Frühling, wenn sie aufspringen, jagen die Flüsse schäumend hinaus in die Steppe und überfluten die Ufer. Aber dann legen sie sich tief in ihr Bett oder kehren ganz zurück zu der Wolga. Es gibt auch Brunnen, aber weiter in der Steppe werden auch sie durch den salpeterhaltigen Boden ungenießbar, und da bleibt denn allein das Regenwasser, das nicht allzureichlich vorhanden ist. Südlich in der Steppe beschäftigen sich die Kolonisten auch mit Düstbau. Trotzdem sie gegen jede Neuerung sind, haben sie sich doch bewegen lassen, künstliche Dämme — Heudämme — aufzuführen und den Gartenbau zu betreiben.

Hier in der Steppe ist das Leben der Kolonisten einfach. Im Frühling bestellen sie ihre Felder, dann machen sie Mistholz, und ist dies geschehen, so ziehen sie den Erntegerock an und sitzen „dickkurierend“ vor ihren Häusern auf den langen Bänken oder machen Nachmittagsbesuche. Und allmählich sorgt der Herrgott fürs Brot, die Ernte wird reif, und bevor ein paar Monate um sind, können sie schon mähen. Dann gibt es wieder Arbeit. Aber es sitzt sich ganz schön vor den Häusern oder am Rande der Steppe, wenn die Sonne mit lieblichem Wasser den Horizont überzieht oder bald diesen oder jenen Gegenstand hinstellt, der nie existiert. Und dann in der Steppe: kein Baum, kein Strauch, alles ist Weg, alles ist Steppe. Man fährt, wie man will, bald so, bald so. Bieselmäuse sitzen vor ihren Löchern, schwarze Lerchen pfeifen am Wege oder es fliegen Saatkrähen auf, oder Adler und Habichte ziehen langsam ihre Kreise. Und so weit man blicken kann, nichts als grüne Weizenfelder.

Durchschnittlich ist die Armut in den Kolonien recht groß. Was ihnen die Steppe schenkt, das haben sie. Arbeit gibt es wenig. Aber wenn das Korn gedeiht, dann sind sie reich, unermeßlich reich — und haben alle Missetaten vergessen. Je weiter jedoch die Kolonien von dem segensreichen Strom liegen, desto öfter wiederholen sich die Missetaten — leider von Jahr zu Jahr!

Landwirtschaft und Gartenbau.

Ernteaussichten in Russland.

In diesem Jahre sind die Aussichten für die russische Weizenernte recht günstige. Sie lassen einen kräftigen

Zuschuß zur diesjährigen Weltweizenversorgung aus dem Zarenreiche erwarten. Diese Annahme wird in dem jetzt veröffentlichten amtlichen Erntebericht bestätigt. Das statistische Zentralkomitee in Petersburg schätzt nämlich den voraussichtlichen Ernteertrag in Rußland wie folgt: Sommerweizen 702, Winterweizen 276, Roggen 1141, Hafer 817, Gerste 484, Mais 77, Hirse 77, Buchweizen 52 Millionen Pud. — Diese Zahlen ergeben im Vergleich mit den früheren russischen Erntergebnissen folgendes Bild:

	in Millionen Pud					
	1909	1908	1907	1906	1905	1904
Winterweizen	276	245	269	396	366	342
Sommerweizen	702	700	579	445	691	762
	978	945	848	841	1057	1104

Man ersieht hieraus, daß zwar die diesjährige Weizenproduktion Rußlands größer ist als in den letzten drei Jahren, daß sie aber hinter früheren Ergebnissen zurückbleibt.

In nicht so günstigem Lichte erscheinen die Aussichten für die russische Roggenernte. In den Preisen kommt es auch schon darin zum Ausdruck, daß seit Anfang Juli die Offerten von russischem Roggen nur um ca. 19 W. ermäßigt worden sind, während die Forderungen für russischen Weizen in der gleichen Zeit einen Rückgang um ca. 38 W. aufweisen. Dabei ist das Angebot von russischem Roggen verhältnismäßig gering, und es sind bereits, wie wir kürzlich meldeten, mehrere Partien russischen Roggens wieder von den Exporteuren zurückgekauft worden.

Die für dieses Jahr geschätzte russische Roggenernte stellt sich im Vergleich mit den Vorjahren wie folgt:

in Millionen Pud						
1909	1908	1907	1906	1905	1904	
1141	1214	1253	1037	1143	1590	

Roggen ist für Rußland die wichtigste Getreideart; für den Export spielt indes trotz der kleineren Produktion Weizen eine viel größere Rolle, da der heimische Roggenverbrauch in Rußland sehr umfangreich ist. — Für die anderen landwirtschaftlichen Produkte ergibt sich folgender Vergleich mit den Vorjahren:

in Millionen Pud						
	1909	1908	1907	1906	1905	1904
Hafer	817	835	802	803	829	996
Gerste	484	502	470	415	461	460
Mais	77	95	79	110	52	40

Die Zahlen für diese Futtergetreidearten bieten ein recht befriedigendes Bild, wenn sie auch hinter den Rekordträgen früherer Jahre zurückbleiben.

— Russische Baumwolle auf unseren Baumwollspinnereien.

Über die Verwendung russischer Baumwolle auf den Fabriken des St. Petersburger, Rigaer, Lodzer und Moskauer Rayons bringt die Torg.-Prom. Gaz. einen interessanten Artikel. Um sich über die Verbreitung von Baumwolle russischer Provenienz in den verschiedenen Baumwollspinnereirayons Rußlands zu informieren, hat sich das genannte Blatt direkt an die Manufakturisten mit der Bitte gewandt, sich über diese Frage zu äußern. Aus den erhaltenen Antworten ist ersichtlich, daß das Interesse für russische Baumwolle selbst in denjenigen Rayons bedeutend gewachsen ist, wo früher vorzugsweise amerikanischer Rohstoff verwandt worden ist und man sich infolgedessen nur wenig für

russische Baumwolle interessiert hat, das geringste Quantum russischer Baumwolle konsumiert der St. Petersburger- und der Moskauer Rayon, da hier meist amerikanischer Rohstoff verwandt wird.

Auf diese beiden von den Produktionsgebieten am entferntesten belegenen Rayons folgen aber andere, wo der Konsum russischer Baumwolle recht bedeutend ist. So entfallen auf einige Fabriken des Lodzer Rayons auf amerikanische Baumwolle nur 16% des ganzen Konsums, während die übrigen 85% sich wie folgt auf die Produktionsgebiete verteilen: Ferghana — 50%, Buchara — 10% und Transkaukasien — 25%. Die Nachfrage nach russischer Baumwolle wächst. Laut Angabe einer Fabrik würde die russische Baumwolle selbst die besten amerikanischen Sorten vollkommen ersetzen können (aus Texas und New-Orleans), wenn die russische Faser nach Länge und Stärke sorgfältiger sortiert wäre. Die Ungleichmäßigkeit der Fasern russischer Baumwolle macht dieselbe für Herstellung der höchsten Garnsorten schwer verwendbar. Qualitativ höher als die Baumwolle des Ferghanagebiets steht von den Baumwollsorten Amerikas nur Sully good middling und dann ägyptische Baumwolle.

Auf einigen Fabriken des Moskauer Rayons stellt sich die Verarbeitung der Baumwolle des Ferghanagebiets auf 70%, während auf bucharische Baumwolle 14% entfallen. Bei normaler Qualität und konvenablen Preisen geben die Fabriken der russischen Baumwolle aus amerikanischer Saat den Vorzug.

Die Vergrößerung oder Verminderung des Konsums russischer Baumwolle ist von der Qualität der Ernte russischer und amerikanischer Baumwolle abhängig. Es macht sich aber die Notwendigkeit fühlbar, daß auf den Plantagen sowohl die Samen als auch die Baumwolle regelrecht sortiert würden. Eine der Fabriken hat darauf hingewiesen, daß bei ihr die Nachfrage nach russischer Baumwolle während der letzten fünf Jahre um 52% gestiegen sei; sie bemerkt hierbei, daß die Qualität der russischen Baumwolle absolut nicht geringer sei, als die der amerikanischen 28 mm Baumwolle.

Eine der größten Manufakturen des Moskauer Rayons teilt, um ihre Ansicht befragt, der Torg.-Prom. Gaz. mit, daß ihr Konsum an Baumwolle asiatischer Provenienz 60% beträgt, und daß die Nachfrage nach russischer Baumwolle noch viel größer sein würde, wenn Zentralasien so viel Baumwolle produzieren würde, um den Bedarf der Baumwollindustrie Rußlands befriedigen zu können. Leider ist das Quantum der in Zentralasien produzierten Baumwolle verhältnismäßig so gering, daß diese Manufaktur beim besten Willen der Möglichkeit beraubt ist, so viel russische Baumwolle zu kaufen als sie für ihren Jahresbedarf braucht, und daher genötigt ist, das fehlende Quantum durch amerikanische zu ersetzen. Abgesehen von den höchsten Garnsorten (zum Häkeln, Ausnähen usw.) genügt der russischen Baumwollindustrie vollkommen die Qualität, welche jetzt in den zentralasiatischen Besitzungen Rußlands produziert wird.

In Anbetracht solcher Urteile russischer Baumwollspinnereien muß es als sehr erwünscht bezeichnet werden, daß sofort Maßnahmen getroffen würden, durch welche die Baumwollproduktion vergrößert und so weit ausgedehnt werden könnte, daß unsere Baumwollindustrie nur solche Baumwollsorten aus dem Auslande zu beziehen brauchte, die in den Grenzen Rußlands nicht existieren.

ELEKTRO „APOLLO“ THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

Bei schlechter Witterung finden die Vorstellungen im neurenovierten Saal des „Deutschen Vereins“ statt.

10—1

Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Direktion.

Briefkasten der Redaktion.

An freiwilligen Spenden für die „Kaukasische Post“ gingen ferner ein:
 Von Herrn Heinrich Wegel, Tiflis Rubel 100. —,
 „ Herren Gebr. Seibt, Koftow a/D. „ 75. —,
 „ Herrn Georg Deppe, Waku „ 25. —,
 „ Herren aus Katharinensfeld „ 13. —,
 „ Aus Georgsfeld „ 4. —.
 Allen diesen Herren sei nochmals unser Dank für die Opferwilligkeit
 ausgebrückt.

Herrn Hummel Helenendorf: Besten Dank für Zuschrift, die in der
 nächsten Nummer gebracht wird.

Unsere Vertreter in den Kolonien bitten wir die fälligen Abonnements-
 beiträge einzusammeln und möglichst umgehend an unseren Kassenvwart Herrn
 Warmbrunn abführen zu wollen.

Lustige Ecke.

Zur Landpraxis. Arzt: „Sie schrieben mir, daß Ihr Kaverl
 an den Mäsern erkrankt sei. Nun sehe ich aber keine Spur
 davon!“ — Bauer: „Ja, wissen S', Herr Doktor, der Bu' hat
 den Rheumatismus; — aber kein Mensch im Hause hat g'wußt,
 wie ma' das verfligte Wort schreibt, — und da haben wir halt
 a' leichter's Wort g'nommen!“

Im Zweifel. Gast: „Kellner! Sagen Sie mir 'mal ganz
 ganz aufrichtig, hat dieses Gulasch nicht seinerzeit bei der Kava-
 lerie gedient?“

Das Kunststück. Junger Rechtsanwalt: „In diesem Jahre
 habe ich fünfundsanzig gute Prozesse durchgeführt!“ Älterer
 Kollege: „Das ist kein Kunststück — aber einen guten Prozeß
 fünfundsanzig Jahre durchzuführen!“

Im Hotel. Hotelbesitzer (zu einem Fremden): Sie sollen sich bei
 uns wie zu Hause fühlen, mein Herr.“ — Fremder: „Um Gottes-
 willen nicht, ich habe mich ja gerade ein paar Wochen frei ge-
 macht, um es mal besser zu haben.“

Wahres Geschichtchen. Ein Kaufmann wird vor der Stadt
 von einem Strolch angefallen, der ihm mit der Losung: „Börse

oder das Leben,“ einen Revolver vorhält. „Nun,“ sagt der
 Kaufmann, „wenn ich Ihnen schon was geben muß, gebe ich
 Ihnen meine Börse. Damit mir aber meine Frau glaubt,
 daß ich angefallen wurde, bitte ich Sie, mir hier durch den
 rechten Rockschöß eine Kugel zu schießen.“ — Der Räuber tut
 dies. „Damit sie's nun auch sicher glaubt, durch den linken
 auch noch.“ — Auch dies geschieht. „Damit sie's nun auch ganz
 gewiß glaubt, durch den Rockärmel, bitte, auch noch eine.“ Auch
 dazu läßt sich der Räuber noch herbei. „Und nun bitte ich Sie
 noch, damit meine Frau auch sieht, daß ich lebensgefährlich be-
 droht war, mir eine Kugel durch den Hut zu schießen.“ „I,“
 sagt der Strolch, „jezt habe ich aber keine Kugel mehr.“ „Nun,“
 sagt der Kaufmann, „wenn Sie keine Kugel mehr haben, be-
 kommen Sie auch meine Börse nicht.“

Der weise Kadi. Folgenden hübschen Scherz teilt ein Leser
 den „Hamburger Nachrichten“ mit: Ein einfacher Arbeiter steht
 vor Gericht, ob als Angeklagter oder Zeuge weiß ich nicht mehr.
 Zwischen dem Richter und dem Arbeiter entspinnt sich nun fol-
 gendes Gespräch: Richter: „Sind Sie verheiratet?“ — Arbeiter:
 „Jo!“ — Richter: „Mit wem?“ — Arbeiter: „Mit mien Froo
 (Frau).“ Richter (erregt): „Das ist eine dumme Antwort! Haben
 Sie schon mal jemanden kennen gelernt, der mit einem Mann
 verheiratet ist?“ — Arbeiter: „Jo!“ — Richter (noch erregter):
 „Ja, sagen Sie ganz dreist! Wer ist denn das?“ — Arbeiter:
 „Mien Schwester!“ — Wie das Gespräch weitergegangen ist, weiß
 ich nicht.

Atelierbesuch. Herr: „Und das auf dem Bilde soll ich
 sein?“ — Porträtmaler: „Natürlich sind sie es!“ — Herr: „Der
 griechische Weltweise hat also doch recht, wenn er sagt: Sich selbst
 erkennen ist schwer!“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michailowski-Prosp. № 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Baron von Drachenfels.

*Kupferschmiede***Alfred Jeschor**

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

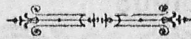
◆ Empfiehlt sich zur Anfertigung von: ◆

Rektifizier- & Kognak
Apparaten

in allen Grössen und Dimensionen.

Branntwein & Käse-Kesseln,
WEINFILTERN,**Bade-Einrichtungen**

und allen Kupferarbeiten.



10-6

Russische Elektrotechnische Werke

SIEMENS & HALSKE A. G.,
Bakuer-Abteilung.Ausführung von elektr. Anlagen aller Art
Kostenanschläge gratis.
Reichhaltiges Lager v. Intallationsmaterialien
Beleuchtungskörpern etc.**Glühlampen****TANTAL**

Energieverbrauch weniger als die Hälfte der gewöhnlichen Glühlampen. Schönes weisses Licht. Gefällige Form. Hohe Lebensdauer.

Franko jeder Station

1.— Rubel

für bis 130 Volt und 16 Kerzen.

Bei grösseren Bezügen hoher Rabatt!
Tagesproduktion ca 35000 Stück.

10-2

Die Kaukasische**Pharmazentische Handelsgesellschaft**

in TIFLIS.

Hauptniederlage: Jewangulow-Str. Einzelverkaufsgeschäfte:

1) Am Erivan-Platz; 2) Micha l-Pr. Zweigggeschäfte
in Baku und Batumi.empfehl**t** *allen Winzern*

zur Behandlung der Weinstöcke

Kupfervitriol **BESTER** Macclesfield-Marke,
Schwefel, Vermorel'sche Apparate zum Bespritzen und alle zur Rebenbehandlung
nötigen Artikel.

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

ist die einzige Lieferantin obiger Artikel für die
Kaiserliche Kaukasische Landwirtschaftliche Gesellschaft.**Waffenhandlung B. ORTGIES.**

Kzenewskaja (Ксенеvская) № 6, im Hof,

ausverkauft Umstände halber das gesamte

Lager von Jagd artikeln

mit **10-30%** Rabatt.

Gewehre und Revolver sind

◆◆◆◆ **NICHT** vorhanden. ◆◆◆◆

6-2

Technisches Haus

E. H. KAESSER.

Tiflis, Michailowski Prospekt № 167.

Telefon № 687.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Landwirtschaftsmaschinen:

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel,
Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphtamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

26—4

Maschinenfabrik & Eisengiesserei

Karl Eisenschmidt

Baku

Transmissionsanlagen,

Heu- und Staman- Pressen,

Gusseiserne Röhre.

Für Mühlen sämtliche Teile, wie:

Wellen, Zahnräder,

Mühlreifen, Balancen,

Mühlbüchsen etc.

Eisen- & Bronze-Guss, roh u. bearbeitet.

Lieferung von Holzbearbeitungsmaschinen
bewährtesten Systems.

Schleifen & Riffeln von Walzen

für Oel und Mahlmühlen.

0—28

Soeben eröffnet:

„Tifliser PrivatKlinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Bauhall-Str. Nr. 8, Haus Enfiadshian 3.

Telephon № 695.

Вокзальная ул. в. № 8.

Dr. G. Geodrom, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr
vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. D. Gambaschidse, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags
Innere u. Kinderkrankheiten.

„ W. N. Popow, täglich (außer Sonntags), v. 12—1 Uhr mittags. Keh-
ltopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„ G. M. Natarow, Dienstags u. Freitags v. 1—2 Uhr nachm. Innere-
u. Kinderkrankheiten.

„ N. N. Diassamidse, täglich von 11¹/₂—12¹/₂ Uhr vorm. Syphilis-
Haut- u. venerische Krankheiten.

„ N. M. Melikow, täglich Chirurgische Fälle und Frauen-
krankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„ J. G. Gomarteli, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere u. Kinder-
krankheiten.

„ W. S. Muschalow, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm.
Augenkrankheiten.

Abend-Empfang.

„ N. G. Mirsojew, täglich (außer Sonntags), v. 5—6 Uhr. Innere
u. Kinderkrankheiten.

„ N. G. Tschitschinadse, täglich (außer Sonntags), v. 6—7 Uhr. In-
nere- u. Kinderkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologi-
sche- und chemische Analysen, sowie Pockenimpfungen
ausgeführt, und Ammen beschäftigt.

0—12

Vollmers Deutscher Weinkeller

an der Wera-Senke (Берийский спускъ.)

Von heute an neuer süsßer Wein! (MADSCHARI.)

3—2

Neuheit!!!**Bedeutende Kostenersparnis!****Ausserordentliche Lichtstaerke****Eigene Station im Hause.**Luft - Gas
ZUR**Beluchtung, Heizung, Warmwasserberei-
tung, zum Kochen etc. etc.**Apparate und kompl. Anlagen für einzelne Gebäude,
Fabriken, Schulen, Krankenhäuser, Güter, Dörfer
und ganze Städte liefert:

Das technische Haus

Gesellschaft "THERMO"

Filiale TIFLIS, Michailowski Prospekt 167.

Telefon № 687.

Die Anlage kann dort jederzeit im Betrieb besichtigt
werden.

26-5



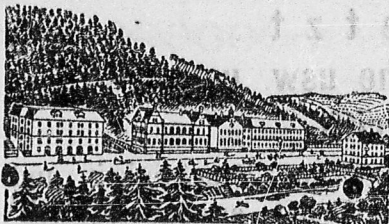
12-8

Dr. N. ARDASIAN,
Tiflis,

Tumanowskische Str. 27. (Тумановской ул. 27.)

Empfängt Krankenbesuche von 8—9¹/₂ Uhr morg.
und von 4—9 Uhr abends.

52-3

Spöhrer'sche**Höhere Handelsschule Calw.**

in Württemberg, Deutschland; gegründet 1876.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften und Sprachen.
Praktisches Uebungskontor. Vorbereitung für das Einjährigen-
Examen. Akademiekurs- Ausländerkurse.

Aufnahme vom 10. lahr an. Neuaufnahme am 6. Oktober.

Pensionat in gesunder waldreicher Gegend.-Prospekte durch
Direktor Weber.-Bitte genaue Beachtung der Adresse.

6-4

Verlangen Sie überall nur das echte

„W a s h e n e“

Deutscher Fabrikation, Patent № 106689.

„Washene“ wäscht 2 bis 3 Pud Wäsche, ohne daß diese
gerieben wird, in 15 Minuten blendend weiß.

Alleinvertreter für ganz Rußland

M. M. Feldmann—Verdjansk, Taurien.

Achten Sie auf Patentnummer 106689.

Preis pro Stück 40 Kop. — Wiederverkäufer werden verlangt.

5-4

Deutscher Verein in Tiflis

Michailowski-Prospekt Nr. 129.

Am Sonntag, den 20. September 1909 findet ein
großes Familien-Herbstfest:**„EIN KIRMESTAG IN SCHWABEN“**,in sämtlichen Räumen des Deutschen Vereins, des Pro-
jektor „Apollo“ und des Gartens „Renaissance“ statt.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager

der Gesellschaft

PROWODNIK

Ssololaskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololaskaja, № 4.

offeriert für die BAUSAISON

PROWODNIK-LINOLEUM

als besten Fussbodenbeschlag.

LINOLEUM ersetzt

Parket, Färbung der Dielen, Teppiche usw. usw.

LINOLEUM übertrifft

Fussbodenbeschlag jeder Art dadurch, dass es den Fussboden vor Feuchtigkeit und Kälte schützt, nicht staubt, durch Säure nicht leidet, geräuschloses Gehen ermöglicht, sich leicht reinigen lässt und dem Raume stets ein schönes Aussehen verleiht.

LINOLEUM als billigster Fussbodenbeschlag

inbezug auf Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit und schönes Aussehen nimmt zweifelsohne unter allen existierenden Arten von Fussbodenbeschlag zurzeit einen der ersten Plätze ein, was durch viele Auszeichnungen und Anerkennungsschreiben, welche die Gesellschaft „Prowodnik“ auf russischen wie auch ausländischen Ausstellungen erhalten hat, bewiesen wird.

Kostenanschläge und Musterzeichnungen werden auf Wunsch versandt.